

LESEPROBE

**MICHAEL G. FRITZ**

# **AUFFLIEGENDE PAPAGEIEN**

**ROMAN**



mitteldeutscher verlag

Wie ist es, wenn die neue Freundin das gleiche Papageien-Tattoo trägt wie die Frau, die einen nach vielen gemeinsamen Jahren verlassen hat. Stellen die beiden farbenprächtigen Vögel einen Zusammenhang zwischen den Frauen her? Sind sie ein Zeichen? Und wofür?

Im Zentrum des Romans steht die Geschichte von Arno und Angelika, die sich vor über fünfzig Jahren als Nachbarkinder an der Ostsee gefunden haben. Bis zur Wende waren sie ein Paar. Doch von einem Tag auf den anderen verlässt Angelika ihren Arno mit ihrem Geliebten Gussew. Über seine neue Freundin Lilly findet Arno wieder die Spur zu Angelika. Noch immer ist sie mit Gussew liiert, der inzwischen Immobiliengeschäfte betreibt.

Michael G. Fritz erzählt mit Fabulierfreude gleichnishaft und mit sinnlicher Sprache eine große Liebesgeschichte, in der ein nahezu vergessenes und zugleich einflussreiches Stück untergegangen geglaubter Welt weiterlebt.



Michael G. Fritz

**Auffliegende Papageien**

Roman · 256 Seiten · Broschur

ISBN 978-3-96311-252-2 · 14,00€

## I.

Nachdem ihn Angelika verlassen hatte, bildeten sich bei ihm Marotten heraus. Er hielt weiterhin an der Arbeit in der Redaktion fest, zu der er kam, als sein Ostberliner Landwirtschaftsverlag in der Wendezeit eingegangen war und er in der Zeitung angeklopft hatte. Arno hatte Biologie studiert, war Lektor gewesen, nun durfte er als Volontär anfangen. Allerdings hatte er es nie zu einer Festanstellung gebracht, er landete in dem wenig befriedigenden Status der festen Freien. Mit einem Ritus beendete er seinen Arbeitstag. Er sah an der Wand im U-Bahn-Schacht einen Punkt, von dem Rauhputz abbröckelte, wodurch rote Ziegelsteine freigelegt wurden, die ein rostiges Drahtgeflecht überspannte, das vibrierte, sobald die U-Bahnen das Mauerwerk in Schwingungen versetzten. Die Ziegelsteinfläche veränderte ständig ihre Gestalt. Sie hatte Arno anfangs an ein Gesicht erinnert, das zu einem Mann

gehörte, dann an eine weit geöffnete große Hand, jetzt, ziemlich amorph, sah es aus wie die Umrissse von Rußland. Er hatte den abstrusen Beschluß gefaßt, daß er von dieser Stelle an seinen Tag hinter sich ließ, wie man eine Tür abschließt und den Schlüssel umdreht – eine Marotte eben. Zurück blieben die Redaktion, die Zeitung, dieses Leben, das er außerhalb seiner vier Wände führte, wenn er aus dem U-Bahn-Schacht in den Abend hochstieg, wo ihn der Autolärm empfing. Arno strich mit der Hand über das Geländer und wischte dabei die Feuchte vom rostigen Eisen, schnippte sie zur Seite weg, die mit einem feinen Ton auf das Laub neben dem Weg perlte.

Am Fahrradständer schreckte er auf, im gleichen Moment zog es so sehr in der Magengrube, daß er seine Faust gegen den Mantel in den Bauch drückte. Er hatte heute früh nicht nur sein Fahrrad abgeschlossen, sondern in seiner Müdigkeit noch ein anderes, ein Rad mit lilafarbenem, dünnem Rahmen, leicht wie eine Feder, ein *Stevens*, wie er sofort erkannte, ein nicht gerade preiswertes Rad. Am Gepäckträger von Arnos Fahrrad klemmte ein Zettel: »Ihretwegen mußte ich ein Taxi nehmen. Schließen

Sie bitte mein Fahrrad morgen nicht wieder an!  
L. Laube.«

Es war das Ausrufezeichen, das seinen Schmerz in der Magengegend erneut aufflammen ließ: ein Zeichen wie ein vernichtendes Urteil. Natürlich konnte er nichts anderes erwarten. Der Zettelschreiber bat ihn zwar, aber es war ein Appell an seine Aufmerksamkeit, an der zu Recht gezweifelt werden mußte. Was hatte er nur angestellt! Er war zerstreut, weil er die ganze Nacht nicht geschlafen hatte: Statt des gewohnten Umschlags mit dem Geld lag der Brief im Kasten, in dem ihm eine Maschinenschrift mitteilte, daß die Zahlungen an ihn von nun an eingestellt würden, immerhin pro Quartal zweitausend Euro. Die Begründung, das konnte nicht übersehen werden, war mehr als fadenscheinig: Er hätte längst Fuß gefaßt in der neuen Zeit, verdiene sein monatliches Fixum und hätte sich eingerichtet, benötige also die Zahlungen nicht mehr. Von wegen! Er hatte sich natürlich an das Geld gewöhnt, die Summe eingeplant, die, wenige Wochen nachdem Angelika ihn verlassen hatte, von nun an regelmäßig ins Haus flatterte. Beim erstenmal hatte er den Umschlag, der weder durch die Post zugestellt noch an ihn

adressiert worden war, beim Treppensteigen aufgerissen. Erschrocken hatte er sich umgedreht, verstohlen den Umschlag in die Manteltasche gesteckt und oben nachgezählt: zwanzig gebrauchte Einhundert-DM-Scheine. Sie waren gebraucht, ohne abgegriffen zu sein, auch später die Euro-Banknoten. Verstohlen drehte er sich immer um, wenn er an dem bestimmten Tag den Kasten aufschloß. Es war ihm weder klar, wie der Bote ins Mietshaus kam, noch wer ihm das Geld zusteckte. Er hatte eine vage Vermutung, war aber dem Gedanken nicht nachgegangen; niemand hätte ihm Auskunft geben können. Er nahm es als Entschädigung für den Verlust von Angelika, als Entschädigung für das Mißtrauen der Polizei, dem er in den ersten Jahren ausgesetzt gewesen war, die geglaubt hatte, er stecke mit ihr und ihrem Freund unter einer Decke; er nahm es einfach hin, weil es die einfachste Lösung war: als Entschädigung für alle Enttäuschungen seines Lebens. Selbstverständlich hatte der Brief keine Unterschrift. Zu Hause legte er eine CD ein und schwang sich aufs Sofa.

Arno las hier keine Zeitung, er konnte in der Redaktion beinahe alles im Internet lesen. Doch es

war etwas anderes: Er ertrug den Geruch des frischbedruckten Papiers nicht, der ihm Brechreiz verursachte: zuverlässig und langanhaltend wie früher als Kind, sobald er mit dem Auto gefahren war. Der Tag blieb vollkommen verloren. Seine Mutter sagte in dem Fall: »Tief Luft holen, Junge, die Augen schließen und an etwas Schönes denken.«

Etwas Schönes! Natürlich war's Angelika, die Tochter der Mieter in seinem reetgedeckten Vaterhaus auf Fischland an der Ostsee. Schulzens, Flüchtlinge aus Ostpreußen, aus Bartenstein in Masuren, wohnten im ersten Stock, in dem auch Arnos Familie ihr Schlafzimmer hatte; ihre anderen Räume befanden sich im Erdgeschoß. Arno hatte auf Angelika ein Auge geworfen, wenn man das schon so sagen konnte, er war zwei Jahre älter als das achtjährige Mädchen. Sie streuten auf einer Hochzeit Blumen. Jeder der beiden schlenkerte ein Körbchen mit abgeschnittenen Blumenköpfen, die sie dem Brautpaar vor die Füße warfen, als es aus der Kirche trat. Auf der Heimfahrt wurde ihm im Auto schlecht, Arno mußte sich übergeben, er besudelte nicht nur sein Hemd, sondern zusätzlich das strahlend weiße, gestärkte Kleid von Angelika, die sofort

rief: »Dich werde ich niemals hochzeiten, damit du's weißt, niemals.« Sie hatte weiße Kniestrümpfe und schwarze Lackschuhe an, ihre blonden Haare waren zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, außerdem trug sie sogar Ohrringe: kleine rote, von Gold eingefasste Herzen. Natürlich konnte von Gold keine Rede sein, ebensowenig wie Silberpapier etwas mit Silber zu tun hatte, sondern nichts anderes war als Aluminiumfolie, mit der man Schokolade einwickelte. Trotzdem sprach man von Silberpapier. »Dich werde ich nie hochzeiten.« Dieser Ausruf saß, saß so sehr, daß Arno sich heute noch an ihn erinnerte. Angelika und er waren später ein Paar geworden, über die Ehe jedoch hatten sie tatsächlich nie nachgedacht. Er wohnte weiterhin in ihrer gemeinsamen Wohnung. Nach der Wende hatte sich Angelika von ihm getrennt, den Bruch vollzog sie ziemlich abrupt, ohne daß sie einen Grund nannte. Er vermutete sofort einen anderen Mann, womit er richtiglag, wie sich bald herausstellte. Sie packte hastig Koffer, Arno überraschte sie dabei, als er aus der Redaktion kam. Er war so verwundert, daß er allen Ernstes glaubte, einen gemeinsamen Urlaubstermin vergessen zu haben. »Wir verrei-



sen?« fragte er. Sie schüttelte nur den Kopf, ohne aufzublicken. Erst während er fragte: »Aber weshalb packst du denn?« wußte er die Antwort.

»Ich muß unbedingt fort. Es ist besser, wenn du nicht alles weißt«, sagte sie und noch etwas, was er nicht verstand. Sie rauschte an ihm vorbei wie der Fahrtwind am Auto, da hupte auch schon das Taxi.

Er setzte sich auf das Bett und mußte einfach lachen, laut auflachen. Es war wie im Film, nur daß er Akteur sein mußte, den tragischen Helden spielte, er aber viel lieber Zuschauer gewesen wäre, der den Helden beobachtete. Weil ihm der Schweiß aus allen Poren brach, zog sich Arno aus, warf die Schuhe in die Ecke, stützte seine Unterarme auf die Oberschenkel. Wie lange er so verharrte, er hatte keine Ahnung.

Als sich die Polizei mehrmals bei ihm meldete und nach Angelikas Aufenthalt erkundigte, nach ihren beruflichen Verbindungen, nach Kontakten und Freunden, begriff er, daß sie untergetaucht war. Seine Angelika Schulz war tot. Aber sie war nirgendwo beerdigt, sie existierte nicht mehr, nur noch in seiner Erinnerung. Die Polizisten, die die sperrige Floskel »Betrug im Zusammenhang mit Verei-

nigungskriminalität« gebrauchten, durchsuchten seine Wohnung, stöberten ausgiebig in Angelikas Papieren, nahmen Fotoalben und Akten mit. Dann luden sie ihn vor. Im Grunde war es kein Gespräch. So, genau so hatte er sich immer ein Verhör vorgestellt. Der Mann ihm gegenüber trug einen Anzug, dunkelblaues Hemd und Krawatte in gleicher Farbe. »Ich sage Ihnen ganz offen: Wir glauben Ihnen nicht. Hören Sie mal, daß Sie nicht mitbekommen, daß Ihre Frau fremdgeht. Gut, das passiert, das passiert vielen Männern. Wir sind arglos, während Frauen in diesen Dingen einfach geschickter und erfindungsreicher als wir agieren. Sie können besser lügen, an dem Fakt kommt man nicht vorbei. Ist ja auch nicht strafbar: weder das Fremdgehen der einen noch die Ahnungslosigkeit der anderen Seite, nicht? Aber daß Sie von den geschäftlichen Aktivitäten Ihrer Frau nichts bemerkt haben wollen, von dem Geld, das sie veruntreut haben, Ihre Frau und deren Freund – ausgeschlossen!«

»Geld?« fragte Arno und schaute dem Vernehmer ins Gesicht. Er war schlecht rasiert und auf der Oberlippe wuchs eine kleine Warze, die sich im Rhythmus seiner Worte bewegte. »Nun tun Sie

nicht so unschuldig. Ja, Geld, was denn sonst. Ihre Frau hat Millionen beiseite geschafft. Das muß ich Ihnen doch nicht sagen.« Die Stimme des Mannes wurde spöttisch, dann geriet sie in eine lächerlich hohe Tonlage, die drohte, ins Unbeherrschte umzuschlagen, als sie gedehnt wiederholte: »Millionen.«

Sieh mal an, dachte Arno, daß meine Frau mit solchen Summen hantieren konnte. Wenn es bei ihnen um Geldangelegenheiten ging, hatte er das übernommen, sie hatte es ihm widerspruchslos überlassen. Wenn er diesen Mann richtig verstanden hatte, waren in DDR-Besitz befindliche Devisen auf geheimen Konten im Ausland versteckt, in Firmen investiert gewesen. Nach der Wende floß das Geld nicht an den neuen, als Gegner empfundenen Staat, sondern wurde privatisiert. Angelika hatte verborgene Kontenorte gefunden, das Geld umgeleitet, irgendwo reingesteckt, ohne daß jemand Wind von der Herkunft des Kapitals bekommen hätte.

An welche Leute sie geraten war, unglaublich!

Arno konnte den Blick nicht von der Warze lassen, er fragte sich, ob der Mann seinen Blick bemerkte. Um ihn nicht zu beschämen, schaute Arno woandershin, er suchte einen Punkt im Zimmer und

blieb an der Grünpflanze hängen, der einzigen im überraschend kleinen Raum, einem Fensterblatt, lateinisch *Monstera deliciosa*. Die Wurzeln wucherten aus dem mittlerweile viel zu kleinen Topf, der dadurch in Schiefelage geraten war, so daß der Stamm seitlich wegkippte und sich gegen die Wand lehnte. Die Pflanze stand unmittelbar am Fenster, was definitiv der falsche Standort war. Durch Sonneneinstrahlung bekamen die Blätter gelbe Ränder, irgendwann ginge das grüne Monstrum ein.

»Am liebsten würde ich Sie in Beugehaft nehmen, bis Sie reden.«

Arno lenkte seinen Blick wieder auf die Warze des Mannes, der prompt mit der Hand seine Oberlippe betastete, als hätte er die Gedanken seines Gegenübers erraten.

»Wir werden alles dransetzen, um den Fall aufzuklären. Das verspreche ich Ihnen. Wir haben zwar nichts gegen Sie in der Hand, aber fühlen Sie sich niemals sicher.«

Arno sah den Mann nie wieder, und auch die Polizisten suchten ihn nicht mehr heim. Aber zwei verhängnisvolle Dinge ergaben sich als Folge für ihn daraus. Einmal wurde sein beruflicher Weg

boykottiert, er bekam keinen Fuß in der Redaktion in die Tür; die Festanstellung, die irgendwann fällig geworden wäre, weil er ein guter Journalist war, wurde ihm versagt. Galt er auf unausgesprochene Weise als kriminell? Er mußte sich mit Themen beschäftigen, die abseitig, politisch nicht relevant waren. In anderen Verlagshäusern kam er nicht unter, man schielte wie überall auf junge Leute mit ihren neuen Ideen; er konnte froh sein, wenigstens diese Anstellung zu haben. Oft genug hatte er erlebt, wie schnell und scheinbar widerstandslos Journalisten aussortiert wurden, obwohl sie seit Jahren erfolgreich für ihre Zeitung gearbeitet hatten.

Zum anderen war klar, daß er von nun an überwacht wurde. In der DDR hatten alle geglaubt, überwacht zu werden, das beklemmende Gefühl, nirgendwo unbeobachtet zu sein, daß Briefe vor fremden Augen nicht sicher waren, Gespräche nicht unbelauscht blieben, stellte für ihn nichts Neues dar. Es überraschte ihn, daß die neue Zeit, die Zeit nach der Wende, für ihn genauso begann, wie die alte aufhörte. Das Problem war: Die neue hörte nie auf, wie die alte zu sein. Es ging immer so weiter. »Big Brother« aus dem seinerzeit unter der Hand

weitergereichten Roman »1984« von Orwell zog nach der Wende als Fernsehsendung scharenweise Zuschauer in seinen Bann, was Arno nicht begreifen wollte. Sie wußten nicht oder hatten vergessen, daß Big Brother traurige Realität gewesen war. Für ihn, Arno, dagegen blieb er Tatsache. Hatte Arno vor, für länger seine Wohnung zu verlassen, legte er einen dünnen Faden zwischen Tür und Rahmen. Fehlte er bei der Rückkehr, war alles klar. Das Telefonieren galt ihm als unsicheres Terrain.

Sein Landwirtschaftsverlag hatte sich in einem unübersichtlichen Gebäude befunden, zusammen mit der Verwaltung des Stadtbezirks. Als er an seinem Schreibtisch nach dem Hörer griff und einen Autor anwählen wollte, der an einem Buch über Weinbau schrieb, wurde er unfreiwilliger Zeuge eines anderen Telefonats. Es war Hochsommer, sehr heiß, und wie immer in der DDR herrschte ein Mangel an Getränken. »Die Partei verlangt von dir, daß du in deinen Kaufhallen mindestens eine Sorte Bier anbietest, Mineralwasser und irgendeinen Saft. Hast du das verstanden, Genosse«, rief die Stimme mit leicht sächsischem Akzent, während die andere hilflos von den Problemen im Getränkekombinat

herumschwadronierte, von zu geringen Kapazitäten und Rohstoffen, defekten Anlagen, die teilweise noch aus dem vorherigen Jahrhundert stammten. »Haben wir uns verstanden, Genosse«, unterbrach ihn die erste, nun massiv sächsisch klingende Stimme, ohne auf die andere einzugehen, »die Bürger erwarten das von uns.«

Arnos Hände zitterten, er drehte sich um, seine beiden Zimmerkollegen saßen zusammen an einem Schreibtisch und unterhielten sich. Sie bemerkten nicht, was sich bei ihm abspielte. Er hörte noch einen Augenblick den Einwänden der mutlosen Stimme zu, die ihn selbst auch nicht überzeugen konnte, und ging aus dem Gespräch, indem er sehr vorsichtig auflegte. Arno war ohne eigenes Dazutun zufällig in ein Gespräch eines Direktors und eines höheren Parteifunktionärs eingedrungen. Wie leicht mußte es für Experten sein, private Leitungen anzuzapfen, erst recht nach der Wende, da technisch nichts unmöglich schien. Es war klar, vor neugierigen Ohren konnte sich niemand sicher fühlen.

Eine Zeitlang gab es im Fenster gegenüber eine Frau, die es sich auf der Fensterbank mit Kissen bequem machte. Sie trug eine Kittelschürze, an heißen

Tagen nur ein Unterhemd, unter der Plastikhaube Lockenwickler, und während sie rauchte, stierte sie schamlos offen zu ihm hinüber. Natürlich, er war einige Jahre jünger als sie, die offenbar allein in ihren Zimmern wohnte, und bot für die Frau den idealen Vorwand, ihn zu begafften. Freilich verzog sie nie ihr Gesicht zu einem Lächeln, gab ihm niemals ein Zeichen des Grußes. Sie tat unschuldig, auch wenn sie wie nebenher in die Fenster hineinspähte. Was immer sie aufgeklärt und weitergegeben haben mochte, sie hatte erreicht, daß er unruhig wurde und das Gefühl bekam, in seinen eigenen Wänden nicht mehr ungestört zu sein. Er zog am hellichten Tag die Gardinen vor, um dann durch eine Lücke zu überprüfen, ob sie sich noch auf ihrem Posten befand.

Erst, da er im Laufe der Jahre alle Spuren, die auf Angelika hinwiesen, getilgt hatte, bekam er den Eindruck, nicht mehr beobachtet zu werden. Es war, als gäbe es einen Zusammenhang zwischen beiden: als müßten noch die kleinsten Erinnerungspartikel vernichtet werden, damit die Observation Arnos aufgehoben werden konnte.

Er befüllte Müllbeutel mit ihren übriggebliebe-



nen Kleidern, in die seine Nase hineinzugraben er sich nicht enthalten konnte. Arno verbrannte ihre Papiere, Aufzeichnungen, Ansichtskarten in einer frostklaren Nacht auf dem gepflasterten Hof, der Wind trieb die knisternde Asche in die Ecken, der er hinterherlief und sie zertrat, damit die erhaltene Schrift niemand mehr lesen konnte. Er war froh, daß Angelikas Geruch allmählich aus den Räumen verschwand. Ja, irgendwann roch es überhaupt nicht mehr nach ihr. Gleichzeitig bemerkte er niemanden, der ein Auge auf ihn hatte, die Post traf regelmäßig ein und beim Telefonieren hörte er kein Klacken. Er konnte also zufrieden sein, wenngleich er beruflich an dem Punkt stehenblieb, an dem er damals angefangen hatte. Glücklicherweise hatte er diese ominösen Zahlungen erhalten, die sein Einkommen aufgebessert hatten, auf die er nun allerdings verzichten mußte.

Und dann stieß er auf etwas, womit er rechnen mußte. Aber wie so oft, wenn sich etwas Erwartetes bestätigt, trifft es einen doch mit unerhörter Wucht, weil sich all die angesammelten hoffnungsvollen Gegenargumente auf einmal in nichts auflösen. Es wirkte wie ein Faustschlag, der ihn zu Boden

schmetterte, eine Stimme zählte ihn an: vier, fünf, sechs. Er war gespannt, ob er wieder aufstehen würde: sieben, acht. Wann kam die alles besiegelnde Neun? Angelika konnte unmöglich die ganze Zeit über bei ihm gewesen, sie mußte, wie man sagt, zweigleisig gefahren sein.

Bevor er ihre Bücher ins Antiquariat trug, durchblätterte er sie, schüttelte sie aus, wobei er mit dem Staubsauger zwischen die Seiten ging. In Truman Capotes Bericht »Kaltblütig« fand Arno Briefe eines Mannes namens Gussew, Liebesbriefe an Angelika.

Gussew, kannte er jemanden, der so hieß: Gussew?

Nicht, daß er wüßte. Die Briefe verwirrten ihn, genauso wie ihn Angelikas Verschwinden verwirrt hatte. Er überflog die Papiere, ohne zu verstehen, was er las, es waren in der Tat Liebesbriefe von einer fremden Hand. Angelika mußte sich bei ihm entschuldigt haben, daß sie soviel von ihm forderte, jedenfalls bat er um Nachsicht, daß er ihr Verlangen nicht vollkommen stillen konnte. Sie nannte ihn Liebster, mein Liebster, er sie Geliebte. Er schrieb, daß sie ihn nicht körperlich ruiniere, zu schämen brauche sie sich schon gar nicht für ihr Verlangen,

er sei robuster, als sie denke. Arno mußte schlucken, es handelte sich um überaus zärtliche Briefe über ihre Bettbefindlichkeiten. Erst später war von gemeinsamen Geschäften die Rede, wovon er nichts verstand.

Das Buch »Kaltblütig« schilderte minutiös den Ablauf einer brutalen Bluttat, der in West-Kansas in den USA mehrere Menschen zum Opfer fielen, und deren Folgen. Warum sie Gussews Briefe gerade in »Kaltblütig« versteckt hatte, ging ihm nicht auf. Wollte sie ihm, Arno, einen Fingerzeig geben zu ihrem Briefpartner, der ihr Liebhaber war, oder wies er in ihre Richtung? An einen Zufall mochte er nicht glauben.

Er faltete die Briefe zusammen und steckte sie dorthin, wo er sie herhatte. Das Buch mit dem dunkelroten, zerfledderten Schutzumschlag wanderte zurück ins Regal, in die zweite Reihe. Er wollte es nicht täglich im Blick haben. Die Polizisten hatten die Briefe übersehen.



Michael G. Fritz, geb. 1953 in Ostberlin, Studium der Tiefbohrtechnik, Exmatrikulation aus politischen Gründen, 1993 rehabilitiert und Zuerkennung des Diploms. Verheiratet, zwei Kinder, lebt als Schriftsteller und Publizist in Dresden und Berlin. Veröffentlichung von Prosa seit 1980. Übersetzungen einzelner Texte ins Polnische, Rumänische, Englische, Französische und Italienische.

Mehr Informationen unter [www.michaelgfriz.de](http://www.michaelgfriz.de)